

5. Ostersonntag: Der Weg zum Leben

Lesung: Apg 6,1-7

Evangelium: Joh 14,1-12

Wie oft haben wir es in den Nachrichten schon gesehen, dieses Bild, wo Menschen nach einer Naturkatastrophe oder nach einem Krieg wieder zurückkommen an jenen Ort, der einmal ihr Zuhause, ihre Heimat war, aber sie finden nur noch einen Trümmerhaufen.

Man will es und ich denke man kann es sich gar nicht vorstellen, wie es ist, plötzlich kein Zuhause mehr zu haben, keine Geborgenheit, kein Bett zum Schlafen, keine Tür, die man hinter sich zumachen kann um ein wenig allein zu sein. Wie es ist, wenn all die Andenken an frühere Lebensabschnitte und an liebe Menschen, die wir verloren haben, die man hütet wie kleine Schätze und sorgsam aufhebt, mitsamt den Erinnerungen, die daran hängen, auf einmal begraben sind unter einem Haufen Schutt, der vor kurzem noch die Heimat war.

Es gibt nicht vieles, womit man einen Menschen so treffen kann, wie wenn man ihm die Heimat nimmt. Obdachlosigkeit und Aus-der-Bahn-geworfen-werden“ hängt oft eng zusammen.

Einen Ort zu haben, wo wir daheim sein können, gehört zu den Grundbedürfnissen des Menschen und ein Leben lang arbeiten wir darauf hin, uns einen wohnlichen, gemütlichen, geborgenen Platz im Leben zu schaffen.

Das gilt nicht nur in Bezug auf die vier Wände um uns herum, es gilt noch mehr für das Aufbauen tragfähiger Beziehungen. Es gilt für all unsere Bemühungen um Gesundheits- und Altersvorsorge und um die Sicherung des Lebensstandards. Und es gilt ebenso für all jene Forschung der

Menschheit, die den Blick darauf richtet, unser Leben sicherer, unversehrter, einfacher zu machen.

Und hier wie dort stellt sich uns immer wieder die Frage nach dem Weg. Darf z.B. der Mensch ins Genom eingreifen? Die Tragweite dieser Entscheidung können wir ja noch gar nicht absehen. Wird das Leben unserer Enkel dadurch einfacher, geborgener, heimatlicher auf dieser Erde oder öffnen wir für sie die Büchse der Pandora?

Welcher Weg ist der richtige?

Wer Kinder hat, der weiß, wie groß oft die Unsicherheit ist, wie viele Entscheidungen man fällen muss, ohne dabei ein „gutes Gewissen“ zu haben. Und auch der, der keine Kinder hat, muss sich oft genug fragen: Wie mach ich's richtig? Wie finde ich meinen Weg zu einem geborgenen, beheimateten Leben?

Heute ruft sich uns Christus dazu in Erinnerung, lädt uns ein, seine Kompetenz zu nutzen, sich von ihm dabei helfen zu lassen.

Zum einen bietet er uns Wohnungen an, die er für uns vorbereitet. Wohnungen beim Vater, also jenseits aller menschlichen Gefährdungen, unberührbar von Katastrophen, sicher, unkündbar und garantiert für uns verfügbar, eine Sicherheit, die uns Sicherheit gibt, ganz gleich, was das Leben uns noch bringen wird.

Zum andern öffnet er uns die Augen dafür, dass wir den Weg dorthin bereits kennen. Er macht uns das Angebot, für uns dieser Weg zu sein, der Weg, der sich von den Tausenden möglicher Wege auf dieser Welt und in unserem Leben dadurch unterscheidet, dass es der Weg der Wahrheit ist.

Es ist der Weg, auf dem ich es nicht nötig habe, mir oder den anderen etwas vorzulügen, der Weg, auf dem ich, all meinen Fehlern und Sünden zum Trotz, meinem Bild im Spiegel doch immer wieder in die Augen schauen kann, weil da neben mir einer ist, der mitgeht wie der Fremde bei den Emmaus-Jüngern, und der mich aufhebt, wenn ich gefallen bin.

Darum hat genau dieser Weg es in sich, dass er der Weg zum Leben ist. Der Weg zu einem wirklich menschlichen, beheimateten Leben.

Das heißt nicht, dass dieser Weg weniger steinig ist. Schicksalsschläge und Krankheiten treffen uns auf diesem Weg genauso wie überall. Aber manches, was Menschen sich antun, können wir auf diesem Weg uns und anderen ersparen.

Er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben. Es bleibt uns frei gestellt ihn zu gehen. Jesus jedenfalls lädt uns dazu ein.